

santen Inhalt doch sehr erschweren. Dies ist aber die persönliche Ansicht des Rezensenten, der viel mit Fachpublikationen zu tun hat und sich immer wieder wundert, wieso Wissenschaftlichkeit unabdingbar in Schwerlesbarkeit münden muß. Dieser kleinen Kritik zum Trotz lohnt sich hier diese Mühe, denn der Ausgräber hat reichlich zeitgenössisches Bildmaterial und historische Quellen in die Auswertung miteinbezogen, seine Ausführungen sorgsam mit Literaturvermerken belegt, sich sehr um das Detail bemüht. So sollte dieser Band 4 der Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg in keiner anspruchsvollen archäologischen Sammlung fehlen, zudem die Qualität der Schwarzweißaufnahmen den hohen archäologischen Ansprüchen durchaus gerecht wird, alle wichtigen Befunde anschaulich und überprüfbar wiedergibt.

Nimmt man beide Bücher zusammen, so entsteht ein höchst komplexes und lebhaftes Bild davon, wie sich die Wewelsburg im Laufe ihrer Geschichte entwickelt hat und wie ihr Alltagsleben zu verschiedenen Epochen, insbesondere während der Renaissancezeit, aussah.

Joachim Zeune

Jost Weyer

Graf Wolfgang II. von Hohenlohe und die Alchemie

Alchemistische Studien in Schloß Weikersheim 1587–1610, Sigmaringen: Thorbecke Verlag 1992. ISBN 3-7995-7639-8. Das Buch über Graf Wolfgang II. von Hohenlohe einem vor allem baugeschichtlich interessierten Leserkreis vorzustellen lohnt, weil der Autor nicht nur den Grafen und seine speziellen Interessen beschreibt, sondern auch die daraus entstehenden baulichen Aktivitäten.

Die Tatsache, daß sich in der Zeit von der Reformation bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges in der deutschen Adelsgesellschaft ein tiefgreifender Wandel vollzogen hat, der sich auch in neuen Interessen dieser Schicht ausdrückt, hat noch nicht allgemein zu der Erkenntnis geführt, daß die neue Form des Schloßbaues auch das Ergebnis dieses Interessenwandels war. Individualität, intellektuelle Schwerpunkte und politische oder religiöse Ausrichtung des Bauherrn bestimmten stärker das Gebäude als befestigungstechnische Aspekte und Möglichkeiten der Verteidigung, in dieser Zeit offenbar auch mehr als ein allgemeines Stildiktat sich wandelnder Architekturmoden.

Daß ein gebäudebeeinflussender Interessenschwerpunkt auch die Alchemie sein konnte, erfahren wir durch Weyers Buch. Alchemie war an deutschen Fürstenhöfen im 16. und 17. Jahrhundert weit verbreitet. Die Gründe lagen im Bedarf an Gold und Silber, in dem Bemühen, chemische Kenntnisse für Berg- und Hüttenbetriebe zu gewinnen, und an wissenschaftlichem Interesse für chemische Fragestellungen. Graf Wolfgang II. von Hohenlohe betrieb die Alchemie vor allem als eine Liebhaberei, zur Entspannung gewissermaßen, und in einem weit geringerem Maß auch wegen ihres wirtschaftlichen Nutzens für die Brandweindestillation und die Salpetersiederei. Den Traum vom selbstgemachten Gold hat er jedoch auch gehabt, und der bewirkte, daß er dem betrügerischen Goldmacher Michael Polhaimer auf den Leim ging. Sonst war es aber meist der Graf selbst, der im Laboratorium experimentierte und die Ergebnisse mit anderen Alchemisten, vor allem mit Herzog Friedrich von Württemberg, diskutierte. Der umfangreiche Briefwechsel

zwischen Wolfgang von Hohenlohe und Friedrich von Württemberg liegt noch vor und konnte von Weyer benutzt werden. Als seltener Glücksfall muß auch die Quellenlage für Weikersheim angesehen werden, für das noch umfangreiche Rechnungen existieren. Doch die beste Quellenlage nützt nichts, wenn nicht jemand sich die Mühe macht, die Quellen zu lesen und auszuwerten, und darin liegt das außerordentliche Verdienst von Jost Weyer, der die Quellen erschlossen und für den Leser zugänglich gemacht hat.

In umfangreichen, aber in ihrer Darstellung angemessenen Kapiteln stellt er Graf Wolfgang von Hohenlohe vor, berichtet über den Stellenwert der Alchemie in der behandelten Zeit, beschreibt die Laboratorien in Weikersheim, die chemisch-alchemistischen Geräte, Apparate – die verwendeten chemischen Stoffe, die Bibliothek und die Korrespondenzen.

Schon bald nach 1587, als Graf Wolfgang infolge einer Erbteilung nach Weikersheim übersiedelte, ließ er sich dort ein bescheidenes Laboratorium einrichten. Ab 1598 wurde dann zwischen Beamtenbau und äußerer Zwingermauer ein zweistöckiges Gebäude für diesen Zweck errichtet, dessen Stockwerke durch einen Treppenturm verbunden waren. Es existiert leider nicht mehr, doch lassen die erhaltenen Verträge und Rechnungen einerseits und die noch vorhandenen Gewölbeansätze andererseits eine detaillierte Rekonstruktion zu. Damit ist für die Baugeschichte die Beschreibung eines wichtigen Spezialgebäudes möglich geworden. Laboratorien dieser Art müssen häufiger vorhanden gewesen sein und sind es – vielleicht unerkannt – noch immer. Die vorliegende Arbeit kann eine wesentliche Hilfe sein, ehemalige Laboratorien in anderen architektonischen Zusammenhängen zu identifizieren. Weyer leistet aber auch noch die Arbeit, die Ausstattung zu rekonstruieren: Glas- und Keramikgefäße, Werkzeuge, Halterungen und Öfen werden nach Rechnungen und vorhandenen Handbüchern beschrieben, gezeichnet und in ihrer Verwendung erklärt. Denkbar ist, daß mit Hilfe dieser Darstellungen das eine oder andere „merkwürdige“ Fragment eines Bodenfundes bestimmt werden kann.

Mögen die beschriebenen Gefäße und unternommenen Experimente vor allem für die Chemiegeschichte wichtig sein, so sind Weyers Auflistungen darüber hinaus für Historiker und Bauhistoriker sehr nützlich. Verträge mit Handwerkern sind ediert, Kosten für Gerätschaften mit Löhnen und Lebensmittelpreisen in Korrelation gebracht, so daß man Grundlagen für weitere Vergleiche zur Verfügung hat. Ein großer Teil der Quellen ist im Buch abgedruckt.

Eng verwandt mit den wissenschaftlichen Experimenten des Wolfgang von Hohenlohe waren auch die arzneimitteltechnischen seiner Gattin Magdalena, die eine eigene Apotheke betrieb. Auch für diese Apotheke wurde ein Neubau errichtet bzw. wurden vorhandene Räume umgebaut. Insgesamt lassen sich in ihrer Zeit drei Apotheken in Weikersheim nachweisen. Auch über deren Ausstattung und die darin hergestellten Arzneimittel kann Weyer genaue Angaben machen, es existiert sogar noch eine Rezeptsammlung der Gräfin.

Die experimentelle Nutzung des Laboratoriums durch Graf Wolfgang ist ebenso beschrieben wie die wirtschaftliche. Selbst der kriminalistische Fall des Goldbetrügers Polhaimer und dessen Bestrafung werden durch Weyers Beschreibung zu einer für die Justiz Wolfgangs aufschlußreichen Darstellung.

Der Autor kann glaubhaft machen, daß, trotz des Baues der beiden Laboratorien und der Beschäftigung eines Laboranten, Wolfgangs Leidenschaft für die Alchemie keineswegs eine sehr kostspielige Freizeitbeschäftigung war, sondern innerhalb der sehr unaufwendigen Weikersheimer Hofhaltung einen nur geringen Betrag ausmachte.

Zusammenfassend muß noch einmal betont werden, daß das Buch keineswegs nur für Alchemie und Chemiegeschichte, sondern allgemein für die Lebensumstände an deutschen Fürstenhöfen des 16. und 17. Jahrhunderts wichtig ist. Dem am Schloßbau dieser Zeit interessierten Leser vermag es bisher wenig beachtete und neue Aspekte zu vermitteln.

Barbara Schock-Werner

Castrum wiszense

Festschrift zur 825-Jahr-Feier der Runneburg in Weißensee (Schriftenreihe des Vereins zur Rettung und Erhaltung der Runneburg in Weißensee/Thür. e. V., Nr. 2), 1993, 224 S. mit 81 teils farbigen Abbildungen und 6 Tafeln mit Plänen. Bezugsquelle: Verein zur Rettung und Erhaltung der Burg in Weißensee/Thür. e. V., 99631 Weißensee/Thür.

Als 1988 mit Restaurierungs- und Forschungsarbeiten an der Runneburg im nordwestlichen Thüringen begonnen wurde (engagierter Hauptpromotor der immer noch andauernden Arbeiten ist der Archäologe Thomas Stolle), erwies es sich schnell, daß der dort unter der frühneuzeitlichen Überformung schon längst erkannte hochmittelalterliche Saalbau mit einem der Schmalseite anliegenden Turm im mitteldeutschen Burgenbau ganz ungewöhnliche Bedeutung besaß – und dies nicht nur aufgrund seiner in erstaunlichem Maße zutage getretenen Bauornamentik, sondern auch als Bautypus: Sein dreigeschossiger Aufbau schloß oben mit einem großen Saal, der sich in ganzer Breite des Bauwerks loggienartig über sieben große Fensterarkaden zur freien Landschaft öffnete (vgl. den ausführlichen Vorbericht in "Burgen und Schlösser" 32, 1991/I, S. 4–14). Der Befund wurde durch ungewöhnlich zahlreiche und gut erhaltene Bekleidungs- und Gerätefunde zum hochmittelalterlichen Leben auf der Burg ergänzt. Inzwischen haben Ausgrabungen auch im weiteren Umfeld der Kernburg stattgefunden und u. a. einen mächtigen Turmstumpf neben dem stadtseitigen Burgtor freigelegt. Der historische Rang der Runneburg begründet sich darin, daß es die Schwester Friedrichs I. Barbarossa – Jutta Claricia – war, die als Gemahlin des thüringischen Landgrafen Ludwig II. 1168 f. den Ausbau der Burg betrieb.

Auf einem 1992 durchgeführten Kolloquium des Runneburg-Vereins und der DBV-Landesgruppe Thüringen wurden die Ergebnisse der bis dahin gelaufenen Untersuchungen, aber auch weiterführende Forschungen vorgestellt und diskutiert. Die vorliegende Publikation legt die Referate vor und erlaubt eine erste Orientierung über die herausragende einstige Gestalt und historische Rolle der Burg. Die einzelnen Beiträge umfassen die folgenden Themen:

- Michael Kirchschrager/Thomas Stolle, *Einige forschungsgeschichtliche Betrachtungen zur Runneburg.*
- Michael Kirchschrager, *Über die Rolle und Bedeutung der Burg Weißensee im staufisch-welfischen Thronstreit.*
- Hilmar Schwarz, *Zum Itinerar der thüringischen Landgrafen – Aussagen zur Wartburg sowie zur Burg Weißensee (Runneburg).*

- Gerd Strickhausen, *Zum romanischen Bauschmuck der Burg Weißensee.*
- Elmar Altwasser/Eva-Maria Kühlborn, *Die Dachwerke auf dem Palas der Runneburg.*
- Wolfgang Timpel, *Die Runneburg – eine frühmittelalterliche Burg oder ein Ort der Schlachten von 531?*
- Thomas Stolle, *Die Holz- und Lederfunde aus dem romanischen Brunnen der Runneburg und ihr Vergleich mit Abbildungen aus der Zeit um 1300.*
- Manfred Lemmer, *Die Burgen und Städte der Landgrafen von Thüringen als Stützpfeiler ihrer Macht.*
- Maren Kurzke, *Der Thüringer Minnesänger Heinrich Hetzbold von Weißensee.*
- Roland Möller, *Restauratorische Untersuchungen im romanischen Palas der Runneburg – erste Ergebnisse und Diskussion.*
- Hermann Wirth, *Möglichkeiten und Grenzen der Wiederherstellung romanischer Raumstrukturen im Palas der Runneburg.*
- Joachim Menge, *Die Runneburg – Nutzungsmöglichkeiten und Nutzungsgrenzen.*

Der weitgespannte Inhalt der Beiträge kann hier nicht im Detail gewürdigt werden. Er macht u. a. deutlich, daß es für eine Lokalisation der Schlachten, die 531 zum Untergang des Thüringerreichs führten, keinerlei archäologischen Nachweis gibt. Der Name "Runneburg" scheint erst in jüngster Zeit die ursprüngliche Bezeichnung "Weißensee" ersetzt zu haben (daher auch die unterschiedliche Benennung in den einzelnen Beiträgen). Die Bauornamentik ist auf jeden Fall eng verwandt mit derjenigen der Wartburg, der benachbarten Neuenburg und des Doms zu Naumburg. Ebenso bemerkenswert wie rätselhaft, dabei in ihrer Datierung nicht restlos gesichert, ist die große, an ihrer jetzigen Stelle erst im 15. Jahrhundert eingebaute Astsäule. Für die Thüringer Landgrafen besaß Weißensee zu hochmittelalterlicher Zeit offensichtlich territorialpolitisch eine zentrale Bedeutung.

Die hervorragend illustrierte Publikation, die auch ein verformungsgetreues Grundaufmaß enthält, macht einerseits die überragende Stellung der Burg zu ihrer Zeit deutlich, nicht minder allerdings – von Hermann Wirth sehr klar herausgestellt – die denkmalpflegerische Problematik. Diese tritt in ihrer ganzen Schärfe schon deshalb hervor, weil die zahlreichen Beiträge – auf wissenschaftlich höchst solidem Grund – die Burg entweder weitläufig umkreisen oder sich Einzelthemen zuwenden. Historische Bauforschung zur hochmittelalterlichen Burg wird lediglich in den Beiträgen von Gerd Strickhausen und Roland Möller deutlich. Was insgesamt bisher zu fehlen scheint, ist jedoch der Ansatz zu einer auf den kenntnisreich eingehenden Beobachtungen gerade dieser Autoren aufbauenden und weiterführenden Gesamtbaugeschichte der Burg, verbunden mit kritischen Rekonstruktionsversuchen zu den einzelnen Bauphasen – und dies alles auch in Gestalt von Plänen und Zeichnungen! Erst dann sind konkrete denkmalpflegerische Folgerungen möglich. Es wäre sehr zu bedauern, wenn durch vorschnelle Baumaßnahmen und Restaurierungen wichtige Befunde nicht mehr anschaulich für eine bauhistorische Einschätzung des baulichen Gesamtgefüges der Burg zur Verfügung stünden und damit die Baugeschichte dieser so hoch bedeutsamen Anlage bezüglich wichtiger Fragen im dunkeln bliebe.

Cord Meckseper